

Ausgabe 2/2024

wir



Caritas
im
Wandel



Liebe Leserinnen und Leser,

die Caritas befindet sich im Wandel – und mit ihr auch unser Verband. Angesichts der sich verändernden Altersstruktur in unserer Gesellschaft stehen wir vor der Herausforderung, unsere Dienste und Angebote immer wieder neu daran auszurichten, den Bedürfnissen aller Generationen und das in jeder Lebenslage gerecht zu werden. Es gilt, geeignete Strategien und Maßnahmen zu entwickeln und den Menschen mit seinem Anliegen immer im Fokus zu halten. Eine spannende Aufgabe, der wir uns gerne stellen.

Unsere Arbeit wird wesentlich von der Digitalisierung geprägt, die wir aktiv gestalten, ohne uns von ihr beherrschen zu lassen. Die digitalen Möglichkeiten eröffnen uns neue Wege, doch sie fordern uns auch heraus, stets den Menschen im Mittelpunkt unseres Handelns zu sehen und sicherzustellen, dass niemand auf diesem Weg zurückgelassen wird.

Wir sind gut aufgestellt, und gleichzeitig werden die künftigen welt- und sozialpolitischen Entwicklungen neue Herausforderungen mit sich bringen, die wir zu stemmen haben.

Ich freue mich darauf, den Weg des Wandels optimistisch und gemeinsam stark mit den vielen engagierten Kolle-

ginnen und Kollegen unseres Verbandes zu gehen.

An dieser Stelle möchte ich meinem Vorstandskollegen Wolfgang Klein für sein herausragendes Engagement und seine langjährige Tätigkeit für die Caritas Leverkusen danken. Seine Verdienste und sein unermüdlicher Einsatz werden uns auch in Zukunft eine wertvolle Orientierung sein.

Für seinen bevorstehenden Ruhestand wünsche ich ihm alles Gute, Gesundheit, Glück und Gottes Segen.

Ich schaue in froher Erwartung auf die kommende Zeit und baue gut gerüstet auf ein stabiles Fundament. Bewährtes bewahren und Neues etablieren – das ist dabei mein Credo. ◀

CARSTEN WELLBROCK



Impressum

Redaktion:

Gundula Uflacker,
Malin Schumacher,
V.i.S.d.P.: Wolfgang Klein

Caritasverband Leverkusen e. V.
Bergische Landstraße 80
51375 Leverkusen
Telefon 0214 85542-500
Fax 0214 85542-550
info@caritas-leverkusen.de
www.caritas-leverkusen.de

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir uns entschieden, in den Texten ausschließlich die männliche Schreibform zu verwenden. Wo es möglich ist, bemühen wir uns um geschlechterneutrale Begriffe.

Gestaltung:

The Vision Company Werbeagentur GmbH

Druck:

Medienhaus Garcia GmbH,
Leverkusen

Bildnachweis:

Titel: Gundula Uflacker
Seite 2: Gundula Uflacker
Seite 3: Martin Karski
Seite 4: Gundula Uflacker
Seite 6: Gundula Uflacker
Seite 8: The Vision Company
Seite 9: Mika Volkmann
Seite 10: Gundula Uflacker
Seite 11: Zozan Kasarca

Caritas im Wandel

Ein Blick in die Pflege und die soziale Beratung

Immer mehr Menschen sind auf gute Beratung und gute Pflege angewiesen. In einer Zeit zunehmend geschwächter Chancen auf eine passende und professionelle soziale Hilfeleistung, gilt es als Caritas, den menschlichen und fachlichen Qualitätsanspruch hochzuhalten – die gelebte und gearbeitete Nächstenliebe erfordert dies.

Wie und wohin lassen sich Pflegestandards weiterentwickeln? Wichtig sind messbare und klare Leistungsbeschreibungen, die leicht nachzuvollziehen sind. Gute Pflegeergebnisse werden in multiprofessionellen Teams erzielt. Fachkraftquoten müssen wirkungsrelevant begründet sein. Es geht darum, dass möglichst viele Menschen den Zugang zu Pflegeeinrichtungen und Beratungsangeboten finden können.

Der Fachkräftemangel verlangt nach einer Neujustierung von Strukturen und Abläufen. Wichtig ist die kluge Organisation von Kräften unterschiedlicher Ausbildungsniveaus, um die Qualität der Versorgung zu gewährleisten. Zudem gewinnen auch in der Pflege technische Hilfsmittel zunehmend an Bedeutung. Auch wenn der Personalmangel nicht durch elektronische Wäschewagen und digitalisierte Pflegedokumentationen behoben wird, erleichtern diese Tools zweifellos den Arbeitsalltag.

Doch es wird entscheidend sein, den Bedarf an Pflege zu reduzieren und den Eintritt der Pflegebedürftigkeit hinauszuzögern. Präventions- und Rehabilitationsangebote müssen ausgebaut werden, um die persönliche Freiheit in der Lebensführung zu fördern. Kreative und flexible Versorgungsformen werden ein besonderer Faktor eines

Gesundheits- und Pflegewesens sein, das nicht mehr so strikt in ambulante, stationäre und teilstationäre Sektoren zergliedert ist. Ein Leben in der eigenen Häuslichkeit wiederum kann durch den Einsatz von Smart-Home-Technologien unterstützt werden. Neben der wichtigen professionellen pflegerischen Versorgung werden Betreuungs- und Unterstützungsnetzwerke in Nachbarschaften und Quartieren eine große Bedeutung erlangen und uns als Gesellschaft eine hohe Gemeinwohlorientierung abverlangen. Die Caritas wird in diesen Entwicklungen eine wesentliche Rolle der Ermöglichung spielen.

Trotz allem Wandel müssen wir nah bei den Menschen bleiben

Digitalisierung hat die Arbeit und den Alltag vieler enorm erleichtert: Computer, Smartphones und das Internet prägen und bestimmen die Lebensrealität der meisten Menschen. Trotz der Vorteile und der Unaufhaltsamkeit des digitalen Fortschritts dürfen diejenigen nicht übersehen werden, die von einer digitalen Teilhabe weit entfernt sind. Menschen ohne digitale Kompetenzen oder technische Ausstattungen sind von zahlreichen sozialen und staatlichen Leistungen geradezu abgeschnitten. Sie können kaum noch ihre Rechte anmelden, da ihnen niemand mehr zuhört.

Es ist unerlässlich, dass Jobcenter, Sozial- und Bürgerämter einen einfachen Zugang bieten, also offene Sprechstunden, wo man hinkommen und mit einer echten Person sprechen kann. Viele Menschen besitzen kein Auto und sind nicht firm darin, sich digitale Vorsprechtermine per Smartphone zu sichern, sie sind auf direkte Erreichbarkeiten in ihrer Region angewiesen.

Die Caritas fordert deshalb die Sicherstellung von analogen Zugängen zu Ämtern und Behörden, ohne damit den digitalen Fortschritt aufhalten zu wollen. Es geht um ein Miteinander von digitalen und analogen Zugängen, so dass Menschen ihren Weg zu Amt und Recht finden können. Diese Forderung gründet auf reichhaltige Erfahrung in der Sozialberatung und auf Berichten von Menschen mit Armutserfahrung, die regelmäßig darauf hinweisen, die Teilhabe nicht mehr aus eigener Kraft hinzubekommen. Ein großer Teil der professionellen Sozialberatung der Caritas wird dadurch gebunden, dass Hilfebedürftigen beim Zugang zu Behörden und beim Stellen von Rechtsansprüchen über die bürokratischen Hürden geholfen werden muss. Leistungen, auf die ein Rechtsanspruch besteht, müssen gut erreicht werden können von allen, die sie brauchen. ◀

DR. FRANK JOH. HENSEL

Diözesan-Caritasdirektor
für das Erzbistum Köln



Immer den Menschen im Blick

*Was die Arbeit für
einen Caritasdirektor
besonders macht*

Caritasdirektor Wolfgang Klein tritt nach über 30 Jahren des Wirkens im Caritasverband Leverkusen Ende September dieses Jahres in den Ruhestand.

Nach einer Ausbildung zum Industriekaufmann in seiner Heimatstadt Wipperfürth studierte er in Köln Betriebswirtschaftslehre und begann unmittelbar danach seine Tätigkeit in der Abteilung Bildung des Erzbistums Köln. Bevor Klein 1993 zum Caritasverband Leverkusen wechselte, war er als Geschäftsführer des Katholischen Jugendamtes in Köln tätig.

Klein ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und lebt in Köln-Dellbrück. Wir sprachen mit ihm über Herausforderungen und Erlebnisse während seiner Zeit in der Caritas Leverkusen und welche Dinge sie für ihn besonders gemacht hat.

Welche Momente der letzten 30 Jahren sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Ganz viele! Aber als Erstes denke ich an meinen dritten Arbeitstag bei der Caritas. Da wurde unser Tagestreff in Wiesdorf eingeweiht. Das Bild der wohnungslosen Menschen, die im Gottesdienst andächtig und inbrünstig das Vaterunser beteten, ist mir sehr nahe gegangen. Vorher hatte ich die üblichen Vorurteile und bin diesen Menschen eher aus dem Weg gegangen. Dieses Erlebnis hat mein Bild verändert und mir deutlich gemacht, dass die Würde dieser Menschen geachtet werden muss und die Wohnungslosenhilfe deshalb ein sehr wichtiges Feld der Caritas ist. Hier werden Menschen begleitet, die keine Lobby haben und für die wir uns nicht

zuletzt aus diesem Grunde besonders einsetzen müssen.

Was war das erheiterndste Erlebnis in Ihren über 30 Jahren Caritas in Leverkusen?

Der tanzende Kardinal. Vor vielen Jahren gab es bei einer Jubiläumsfeier des nigerianischen Ordens der Schwestern der göttlichen Liebe – ein Orden, mit dem uns seit vielen Jahren eine besondere Beziehung verbindet – einen Gottesdienst in Flerzheim. Die Schwestern zogen mit viel fröhlicher Energie singend und tanzend in die Kirche ein, gefolgt von dem damaligen Kardinal Meisner, der gar nicht anders konnte, als mitzutanzten. Das war sehr unkonventionell und ein herrliches Bild.

... und das Beeindruckendste?

Die Nacht auf den 15.07.2021, als unser Altenzentrum St. Elisabeth nach dem Starkregen überflutet wurde und evakuiert werden musste. Ich habe große Hochachtung und tiefe Bewunderung für die Leistung unserer Kolleginnen und Kollegen vor Ort, wie sie diese Situation und die Herausforderungen mit einer Ruhe und Selbstverständlichkeit gemeistert haben. Das war einfach große Klasse.

Wofür haben Sie am meisten gebrannt, was waren Ihre Lieblingsthemen? Gibt es besondere Projekte oder Initiativen, auf die Sie besonders stolz zurückblicken?

Das ist schwer zu sagen, alle Arbeitsfelder der Caritas sind von besonderer Bedeutung. Sehr spannend und nachhaltig prägend war der Prozess zur wirkungsorientierten Steuerung in der Altenhilfe in den 2000er-Jahren. Durch dieses Modell wurde die Finanzierung der offenen



Altenhilfe aus der Einbahnstraße des Geldgebers – in diesem Fall der Kommune – hin zu einem dialogorientierten Prozess gerichtet. Dieses gemeinsam mit der Stadt entwickelte System hat bundesweit Beachtung gefunden.

Und dann natürlich das Bauen: Ich habe mich immer sehr gerne in Bauprojekten engagiert. Die für mich beeindruckendste Maßnahme läuft aktuell noch: der Umbau der Kirche St. Thomas Morus zu einer Wohneinrichtung für ehemals wohnungslose Menschen. Das ist inhaltlich wie architektonisch genau das, wofür mein Herz schlägt. Ich hoffe, ich werde zur Einweihung im nächsten Jahr eingeladen (lacht).

Stolz bin ich auf die Übernahme zweier pfarrlicher Kindergärten in 2008, für die wir gegen Widerstände von offizieller Seite, aber in bestem Einvernehmen mit den Pfarrgemeinden, die katholische Trägerschaft retten konnten.

Warum haben Sie sich damals für die Caritas entschieden?

Ich war damals im Erzbistum beschäftigt und wurde aus dem DiCV, also dem

Diözesan Caritasverband aus Köln angesprochen, ob ich die Verwaltungsleitung der Caritas in Leverkusen übernehmen möchte. Direkt im ersten Gespräch mit meinem wertigen Vorgänger Friedel Herweg wurde mir klar, dass ich diese Herausforderung gerne annehmen möchte. Ich musste nicht lange überlegen, habe zugesagt und es nie bereut. Durch die Übernahme immer neuer Aufgaben ist der Verband von damals 230 auf heute 550 Mitarbeitende angewachsen. Angesichts solcher Dynamik gingen die 30 Jahre wie im Flug vorbei.

Was waren die wichtigsten Meilensteine in dieser Zeit?

Für mich persönlich die Karrieresprünge, vom Verwaltungsleiter zum Geschäftsführer und schließlich zum Caritasdirektor. Dann die Veränderungen in der Verbandsstruktur durch die Satzungsreform 2005 und die daraus resultierende Vorstandstätigkeit zusammen mit dem ehrenamtlichen Vorstand, meinem sehr geschätzten Kollegen Paul Hebbel. Und für die soziale Arbeit die Schaffung von Vertrauen und die Arbeit auf Augenhöhe mit der Kommune.

Was hat Ihre Arbeit besonders geprägt?

Mut und Selbstvertrauen.

Welche besonderen Herausforderungen mussten Sie in Ihrer Rolle bewältigen und wie haben Sie diese gemeistert?

Es gab immer wieder neue Herausforderungen und das hat es ja auch spannend gemacht. Die jüngste und vielleicht letzte Herausforderung war die Übertragung des Hauses Maurinus auf die JOVITA Rheinland, also einen neuen Träger. Das hat mich sehr bewegt, denn die Einrichtung war mir ans Herz gewachsen. Aber man muss eben auch loslassen können und sich eingestehen, wenn es andere besser können. Nachdem der Übergang in trockenen Tüchern war, konnte ich auch wieder besser schlafen.

Wie hat sich die Arbeit bei der Caritas in den letzten drei Jahrzehnten verändert?

Grundsätzlich haben sich Strukturen und Gesetzgebung in der sozialen Arbeit sehr verändert. Weg vom Fürsorgegedanken hin zur Ressourcenorientierung. Hier beispielhaft die Einführung des SGB XI, (Pflegeversicherung), die Novellierung des Altenpflegegesetzes NRW, das Kinderbildungsgesetz, das Bundesteilhabegesetz und vieles mehr. Diese Veränderungen haben großen Einfluss auf die Arbeit in der Caritas gehabt und immer wieder neue Herausforderungen geschaffen.

Wie hat die Arbeit bei der Caritas Sie persönlich beeinflusst und geformt?

Der Blick auf den Nächsten, das hat meine Wahrnehmung für soziale Notlagen geschärft und die Erfahrung, dass die Mitarbeit in der Caritas nicht dem Selbstzweck dient, sondern dafür, die Not von Menschen zu mildern und dies als Basis unseres Tuns zu verstehen.

Gab es Momente, die Ihre Sichtweise auf die Welt grundlegend verändert hat?

Die Flüchtlingskrise in 2014/2015 und der Mut und die Menschlichkeit von Angela Merkel, die mit den Worten „Wir schaffen das“ die Tragödie erkannt und trotz großer Widerstände die Grenzen geöffnet hat.

Können Sie uns etwas über Ihr Team und die Menschen, mit denen Sie zusammengearbeitet haben, berichten? Was war das Wichtigste, das Sie Ihren Mitarbeitenden vermitteln wollten und wie haben Sie es geschafft, Ihr Team über so viele Jahre zu motivieren und zusammenzuhalten?

Das sollten eigentlich die Mitarbeitenden beantworten. Mir war es auf jeden Fall immer wichtig, ihnen zu vermitteln, dass sie die Garanten dafür sind, dass soziale Arbeit gelingt, denn sie sind diejenigen, deren Empfindungen und Handlungen die Klientel direkt spürt. Sie und ihre Identifikation mit dem Auftrag der Caritas sind die Botschafter der Idee der Nächstenliebe.

Vor welcher Herausforderung steht die Caritas aus Ihrer Sicht und was macht Ihnen Sorgen?

Die Welt und die Gesellschaft verändern sich. Ich sage nur der Streit um die Kindergrundsicherung und Bürgergeld, das Nichterkennen sozialer Notlagen, das gegenseitige Hochschaukeln in der Gesellschaft und die Folgen populistischer Argumentation. Das wird die Arbeit der Caritas erschweren, und das sehe ich mit Besorgnis.

Was geben Sie Ihrem Nachfolger mit auf dem Weg?

Seien Sie mutig, redlich, und haben Sie Gottvertrauen.

Was werden Sie besonders vermissen?

Alles! Mit vielen hoch engagierten und überzeugten Menschen gemeinsam im Dienst der Caritas neue Wege zu gehen – das wird mir besonders fehlen. Und die vielen Gespräche auf den unterschiedlichsten Ebenen. In der Arbeit den Nächsten zu sehen, war für mich immer das Bedeutendste. Fehlen wird mir aber auch, morgens aufzustehen, ins Auto zu steigen und zu überlegen, was steht heute an, was erwartet mich heute?

... und was gar nicht?

Das wird sich zeigen.

Welche Botschaft möchten Sie den Menschen hinterlassen, mit denen Sie zusammengearbeitet haben?

Bleiben Sie mutig am Ball, und bedenken Sie immer, was der Dienst am Nächsten auch für Sie persönlich bedeutet. Haben Sie immer die Menschen im Blick, und finden Sie in deren Begleitung Zufriedenheit.

Und jetzt? Wie fühlen Sie sich, wenn Sie auf Ihren bevorstehenden Abschied blicken? Was werden Sie jetzt mit der ganzen freien Zeit machen?

Freudige Erwartungen bei etwas Wehmut und schmerzdem Herzen. Und wieso freie Zeit? Es gibt immer was zu tun. ◀

DIE FRAGEN STELLTE GUNDULA UFLACKER

Aus dem Leben eines Einblatts

30 Jahre Büro Südseite

Alles begann damit, dass ich meinem Besitzer vor sehr vielen Jahren von seiner Mutter geschenkt wurde, um als Pflanze das neue Büro in Leverkusen zu schmücken. Das machte mich natürlich stolz, und ich muss sagen, ich hab alles gegeben, um ein guter Schmuck zu sein. Jedes Jahr hab ich prächtig geblüht und war unverwüstlich. Mit zunehmendem Alter ließ dann meine Kraft nach, und es ging schrittweise bergab. Ich bekam einen neuen Topf, neue Erde und noch mal neue Erde, Dünger und was sonst noch alles. Aber genützt hat es nichts. Hätte mein Besitzer mir mal den Kaffee gegeben, den mehrere Kolleginnen beständig ablehnten, das hätte mir vielleicht noch mal etwas Aufschwung gegeben, aber darauf ist er irgendwie nicht gekommen. Vielleicht hing meine schwache Phase auch damit zusammen, dass ich die Berufstätigkeit meines Besitzers dem Ende zugehen sah und mir dachte: eigentlich habe ich auch keine Lust mehr, ohne ihn will ich auch nicht bleiben. Eine fremdbestimmte Antwort wollte ich mir nicht

geben, da verabschiede ich mich lieber kurz vorher ganz selbstbestimmt, aber nicht ohne die Gelegenheit zu nutzen, Rückschau zu halten und aus meinem Leben zu berichten.

All die Jahre im Büro Südseite haben mich viel erleben lassen: Wortgefechte und Frotzeleien, Tränen und Gelächter, Triumphe und Niederlagen, die beharrliche Erklärung der Welt und vieles mehr.

Es wurde viel neu gebaut, umgebaut und modernisiert

Wenn ich mich hier im Büro mal so umschaue, fällt mir besonders eines auf: Seit ich denken kann, hängen Baupläne an der Wand. Neu gebaut, umgebaut, modernisiert hat er viel – da macht ihm keiner so schnell was vor. War wohl eine Lieblingsaufgabe, und in 30 Jahren lässt sich einiges bauen. Oft waren zwar Behörden und Bürokratie im Weg, und ich habe Millionen von Telefonaten mitbekommen, und auch wenn ihm manch-

mal der Kitt aus der Brille fiel, hat er den nötigen langen Atem immer mühelos bewiesen. Gut, als passionierter Sänger mit nahezu lebenslanger Erfahrung bringt er hier gute Voraussetzungen mit.

Und was haben wir da noch? Ein Regal mit aufbewahrten Unterlagen aus unterschiedlichen Epochen, unzähligen Protokollen, Bauordnern, der AVR, Sozialgesetzbüchern – was man eben so braucht. Und an der Wand Bilder vom Kölner Dom, eins von seinen Kindern, die hölzerne Uhr und der Sehnsuchtskalender von Bayern – denn wir wissen schließlich alle: Es gibt kein besseres Urlaubsziel. Absolut alternativlos! Frau Müller-Meyer-Schmitz wird dies bestätigen.

Manchmal wünschte ich mir, meinem Beinamen als Friedenslilie mehr gerecht werden zu können und erhitzte Gemüter in Bahnen zu lenken. Alle mal zu schütteln, um sie zur Vernunft zu bringen und nicht um des Gewinnens willen weiter zu diskutieren. Mit Verlaub, das ist doch

albern. Was ich auf jeden Fall bezeugen kann, ist, dass mein Besitzer großen Spaß daran hat, die Auseinandersetzung zu suchen. Und was soll ich sagen, er hat halt immer Recht – also oft jedenfalls. Und Chef ist er allemal, also Punkt aus Feierabend. Außerdem ist, so sagt er immer, wer hier nicht Chef ist, selber schuld, und wenn jemand alles studiert hat und so viele Positionen im Verband bekleidet, dann wird er es schon wissen ... Allen voran sein Vorsitz in der Ein-Mann-Ästhetik-Kommission – die die ultimative Wahrheit in sich wohnen hat. Was gestern noch blau war, kann heute problemlos grün sein – warum auch nicht, wen interessiert schon das Geschwätz von gestern?

Was ich mich immer gefragt habe, ist, wo er das Likörchen versteckt hat, das er beharrlich anbietet, wenn sich zwei oder mehr Menschen auf dem Flur unterhalten. Ich habe Schrank und Sideboard dazu befragt und es nirgendwo finden können. Das bleibt für immer sein Geheimnis.

Wenn ich mir anschau, was er alles in Leverkusen bewegt hat - Hut ab! Der hatte hier Autorität und was zu sagen. Hat als Vollblutstrategie oft genug sein Verhandlungsgeschick unter Beweis gestellt. Und dass der Verband so gut aufgestellt ist, ist zu einem großen Teil ja auch sein Verdienst. Muss man neidlos anerkennen. Hier wäre die Ausgabe einer ICH-Zeitung, wie sie zu seinem 60sten eine Idee seiner Tochter war, wirklich angemessen. Apropos Kinder: Da spüre ich fortwährend sehr großen Vaterstolz. Denen scheint alles zu gelingen – was man so hört ... Überhaupt, Vergleiche mit der eigenen Familie und familiären Situationen lassen in Gesprächen in der Regel nicht lange auf sich warten. Übertragbarkeit auf das professionelle Setting? Sei's drum. Manchmal würde ich den Kollegen gerne den Tipp geben, sich einfach mal heimlich zum Beispiel mit dem Sohnmann zu treffen, sodass dieser bestimmte Themen und Ideen ganz nebenbei schon am sonntagabendlichen Familientisch, wenn der Herr des Hauses

seine Kochkünste zum Besten gibt, platzieren kann. Das würde wahrscheinlich die Chancen auf ‚gehört werden‘ enorm erhöhen! Na ja, ist vielleicht auch eine blöde Idee, vielleicht hat der ja auch gar keine Lust darauf.

Wäre da noch das Thema Kaffee, von dem ich ja gerne mal was abgehabt hätte: Unzählige Liter werden hier Woche für Woche verarbeitet. Egal welcher Qualität und Temperatur, da sind die Ansprüche nicht besonders hoch, und ein Hauch von Milch, quasi nur für die Farbe, verwandelt jede Tasse in ein Gedicht. Für ihn neben Weizenbier das einzig ernstzunehmende Getränk, so scheint es mir.

Es gab wunderbare Rituale und Routinen

Jeden Tag pünktlich um 12.30 Uhr wird die bayerische Blaskapellen-Brotdose hervorgeholt und in Begleitung von selbstangebauten Tomätchen und Karotten, bisweilen auch mit einem mit dem Taschenmesser frisch in Schnitze geteilten Apfel, die Presseschau gesichtet. Rituale findet er wunderbarst, und sie geben Halt, das ist schließlich auch wissenschaftlich bewiesen. „Wo steht das?“, würde er an dieser Stelle – wie so oft – fragen. Die Antwort ist unerheblich, denn wer schreibt, der bleibt!

Zum Thema Rituale und Routinen gibt es noch mehr: Wenn er den nicht markierten, aber einem ungeschriebenen Gesetz folgend freizuhaltenen Parkplatz besetzt vorgefunden hat, dann kommt er garantiert nicht fröhlich-pfeifend um die Ecke, dann ist die Morgenroutine unterbrochen, das Gewohnheitsrecht verletzt, und wenn jemand dann auch noch nicht exakt gerade eingeparkt hat – uuiui, da muss man auf einen Kommentar nicht lange warten.

Manchmal unterhalte ich mich in den Abendstunden mit dem Kollegen Stift. Von der gleichen Schenkerin ins Amt gehoben und schon viel länger dabei als ich. Ich so: „Und, hast Du heute viele Kringel gemacht?“ Er so: „Nö, heute war nicht

so viel Substantielles dabei, und ich bin ja schließlich nicht das Werkzeug eines Frühstücksdirektors, das überall unreflektiert kringelt. Ich kringele nur unter vom Unterzeichner Durchdachtes!“ Ich: „Ja klar, das macht ja Sinn!“ Da meldet sich dann der Schrank zu Wort: „Ich ächze unter dem vielen Papier, was hier in mir haust, warum muss er immerzu alles ausdrucken?“ Das Sideboard freut sich eher darüber: „Ich schau ab und an heimlich in die Schatzkiste, die er in mir lagert, also die mit den netten Briefen und Rückmeldungen von unterschiedlichsten Personen, die er aufbewahrt hat. Da ist auch noch etwas aus dem Generalvikariat dabei, also von vor über 30 Jahren. Ein Schreiben von Kardinal Höffner zum Beispiel, aber auch ausgedruckte E-Mails, die ihn besonders berührt haben, obwohl die digitale Kommunikation seiner Meinung nach ja eigentlich nicht ernst zu nehmen ist und wenn überhaupt, dann sowieso nur jede dritte E-Mail gelesen wird – wer's glaubt. Und da ist auch noch ein Ordner aus der Zeit seines Vorgängers. Den nimmt er sich ab und an raus und denkt an die Zeit zurück. Ob der wohl weiter in mir wohnen wird?“ Wir werden sehen. Das Sideboard hat auch über eine ganz besondere, in sich aufbewahrte Rarität zu berichten: Die Durchschläge von Urlaubsanträgen aus 30 Jahren, zum Teil sogar mit einer Notiz zum Urlaubsziel. Das nenne ich mal lückenlose Dokumentation einer Arbeitnehmerbiografie!

Die Tür war immer offen

Ich war auf jeden Fall über 30 Jahre Zeuge des Arbeitsalltags eines Caritasdirektors mit immer offener Tür, unverrückbarer Meinung und ausgewachsenem Selbstbewusstsein. Das Nähkästchen ist noch voll mit weiteren Geschichten, aber die behalte ich an dieser Stelle für mich, irgendwann muss man schließlich auch mal einen Punkt machen!

Leb wohl Klein-Deutschland, ich werde dann mal Gründünger. ◀

EX-SPATHIPHYLLUM BÜRO SÜDSEITE

Es kann nicht alles so bleiben, wie es ist, das wissen wir. Es muss sich Vieles wandeln, täglich müssen wir neue Wege gehen. Veränderungen und neue Wege brauchen gutes Schuhwerk. In ausgelatschten Schuhen werden wir diese neuen Wege nicht schaffen. Spannend, was „Schuhworte“ über menschliches Verhalten aussagen:

Wissen, wo der Schuh drückt.

Diesen Schuh ziehe ich mir nicht an.

Jemandem auf die Füße treten.

Jemandem etwas in die Schuhe schieben.

Dir kann man ja im Gehen die Schuhe besohlen.

Das zieht einem die Schuhe aus.

Urteile nie über einen anderen, bevor du nicht einen Monat lang in seinen Schuhen gegangen bist.

Über unsere Füße kommt Bewegung in unser Leben – Leben ist Bewegung. Bewegung zieht Veränderung nach sich, der wir uns nicht entziehen können. Aber der Kopf kann bestimmen, wohin es geht, gibt der Bewegung Richtung, Ziel und Sinn.

Da war einer, der war ständig in Bewegung, immer unterwegs. Ziel waren stets die Menschen. Seine Beziehungen machten Menschen froh, gesund, heil, provozierten aber auch. In seinen Aufforderungen lag Bewegung: folge mir, kehr um, komm vom Baum herunter, steh auf und gehe; aber jeder und jede konnte sich in Freiheit entscheiden. Viele verstanden ihn nicht, das war ihm bewusst. Er hat aber weiterhin ausgesät, hat damit nicht nachgelassen.

Und bei uns? Zurzeit bewegt und wandelt sich auch bei uns einiges. Neue Wege sollten wir nicht in ausgetretenen Schuhen gehen, sondern den Mut zu neuen Schuhmodellen haben. Und nicht stehenbleiben, selbst wenn die Schuhe am Anfang einmal drücken.

Und – wir sollten nicht alle im gleichen neuen Schuhmodell unterwegs sein. Jeder Fuß ist anders, deshalb braucht jeder Fuß ein anderes Modell, um mitgehen zu können, je nach Vermögen: schnell, langsam, fröhlich, mühsam, skeptisch, vielleicht auch mit Schmerzen. Die unterschiedlichen Schuhe machen dann das Unterwegssein nicht gleichförmig, sondern bunt und kreativ.

Wichtig ist, dass wir eine Richtung einschlagen auf dem Weg, dass wir Pausen einlegen und schauen, ob alle mitkommen, auch wenn einige langsam sind, müde werden, zweifeln, ob es der rechte Weg ist. Es werden einige nicht mitkommen können, auch das hat Er damals erlebt.

Und noch etwas: Unterwegs sollten wir immer im Gespräch bleiben über alles, was uns begegnet: darüber sprechen, wo uns „der Schuh drückt“. ◀

BIRGIT ARNOLDS

Wandel braucht gutes Schuhwerk

Kann alles so bleiben?



Eins bleibt: Schon immer gab es im Haus eine lebendige Gemeinschaft, es wird gerne gefeiert und gelacht, Urlaub gemacht, miteinander gestritten und vertragen. Ganz normales Leben also.



Neue Perspektiven für das Haus Maurinus

Betriebsübergang in die Trägerschaft der JOVITA Rheinland

Unzählige fröhliche Stunden haben wir miteinander erlebt, ausgelassen gefeiert, miteinander gelacht, gerungen und getrauert. Das Haus Maurinus gehörte über 20 Jahre zum Caritasverband Leverkusen, nun geht es in die Trägerschaft der JOVITA Rheinland über.

Wachsende Herausforderungen im Bereich der Eingliederungshilfe brachten den Gedanken ins Rollen, das Haus Maurinus in einen größeren Verbund ähnlicher Einrichtungen einzubetten, um durch Synergieeffekte eine fachliche Weiterentwicklung zu begünstigen und die Zukunftsfähigkeit des Hauses zu sichern. Mit der Josefs-Gesellschaft als Mutterkonzern der JOVITA Rheinland wurde hier ein kompetenter Partner gefunden, der über 120 Jahre Erfahrung im Fachgebiet verfügt und dem Haus damit aussichtsreiche Perspektiven eröffnen kann.

Das Haus Maurinus wurde im Jahr 2002 eröffnet. Es geht zurück auf eine Initiative von Eltern, die für ihre Kinder mit Behinderung eine Wohnmöglichkeit in katholischer Trägerschaft schaffen wollten. Der Caritasverband Leverkusen übernahm das Projekt und baute das Haus

in der Hamberger Straße. 24 Menschen mit kognitiven Einschränkungen fanden hier ein Zuhause. Tagsüber arbeiteten sie in der Regel in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung und lebten so ihren Alltag. Mehrere von ihnen leben bis heute dort, sind inzwischen berentet und werden den ganzen Tag in der Einrichtung begleitet. Andere sind hinzugekommen, mit anderen Bedarfen. Dies bringt naturgemäß neue Herausforderungen mit sich und erfordert neue Strukturen und Konzepte.

Darüber hinaus werden die Anforderungen in der Eingliederungshilfe seit der Einführung des Bundesteilhabegesetzes zunehmend komplex. Der begrüßenswerte Fokus auf personenzentrierte Leistungen zieht komplizierte Abrechnungssysteme nach sich und bringt neue Wohnformen ins Spiel. Mit dem Gesetz werden zwei Seiten einer Medaille deutlich: Die Entwicklung ist für Menschen mit einem eher geringeren Hilfebedarf sehr positiv. Menschen, die vor 20 Jahren noch in ein Haus wie das Haus Maurinus eingezogen sind. Sie können nun auf ein wachsendes Angebot an selbständigen Wohnformen schau-

en, das zur damaligen Zeit undenkbar gewesen wäre. Zurück bleiben die Menschen, die mit kreativen Verhaltensweisen ihr Umfeld herausfordern und einen hohen Begleitungsbedarf haben, ebenso wie Menschen mit einem erhöhten pflegerischen Bedarf. Das heißt, besondere Wohnformen der Eingliederungshilfe müssen sich auf eine neue Klientel einstellen und Konzepte entsprechend anpassen. Eine ebenso spannende wie anspruchsvolle Aufgabe.

Die Caritas Leverkusen stand mit ihrem Haus Maurinus vor genau dieser Aufgabe und hat entschieden, es in eine neue Trägerschaft zu überführen. Mit der JOVITA Rheinland ist der Übergang in ein junges und dynamisches Umfeld gelungen, das neue Perspektiven eröffnet und eine professionelle Weiterentwicklung sichert. Für die Mitarbeitenden wird der Trägerwechsel keine Nachteile bringen. Die JOVITA Rheinland als katholischer Träger und zukünftiger Arbeitgeber wendet das gleiche Tarifwerk an wie die Caritas. Mit dem Betriebsübergang werden also sämtliche bestehenden arbeitsvertraglichen Regelungen fortgeführt. Was auch bleibt, sind die christlichen Wurzeln und Werte, die beide Träger vertreten. Eine Win-win-Situation.

Eine wirklich gute Lösung

Caritasdirektor Wolfgang Klein hat ein weinendes und ein lachendes Auge: „Die Entscheidung ist mir wahrlich nicht leichtgefallen, denn wir haben eine bewegte Geschichte mit dem Haus Maurinus, viele schöne Momente erlebt und berührende Begegnungen gehabt. Bei allen Herausforderungen ist mir die Einrichtung sehr ans Herz gewachsen.“ Er sei gleichzeitig froh, dass ein versierter Profi für die Trägerschaft gewonnen werden konnte. „Ich hätte die Einrichtung beileibe nicht jedem x-beliebigen übergeben“, sagt er. Für die Bewohnerinnen und Bewohner und auch für die Mitarbeitenden sei hier eine wirklich gute Lösung gefunden worden. ◀

GUNDULA UFLACKER

Runder Geburtstag für die Tageseinrichtung für Kinder Am Steinberg

Zehn Jahre Bildung durch Bindung

Lionel, das Maskottchen, erfreut Kinder und Erwachsene.



Lionel, das Maskottchen der Meistermannschaft, läuft von Kindern umringt durch die Einrichtung. „Steckt da ein Mensch drin?“, fragt eines. Spaß haben sie, und ein beliebtes Fotomotiv ist es allemal. Riesenseifenblasen, ein vielseitiges Buffet und nette Gespräche, Bewegungsangebote und jede Menge gute Stimmung, all das wurde geboten auf dem Sommerfest in der Tageseinrichtung für Kinder Am Steinberg.

Vor zehn Jahren eröffnete die Einrichtung und war damals mit 130 Kindern die größte in Leverkusen. 23 Fachkräfte mussten sich in einem Team formieren und zurechtfinden. Manchmal sei es ein Kraftakt, alles zusammenzuhalten, berichtet Rosaria De Vellis, die Leiterin, die von Anfang an dabei ist und die Einrichtung federführend mit aufgebaut hat. So manche Klippe sei seitdem zu umschif-

fen gewesen, aber es seien immer Lösungen gefunden worden. „Zum Glück arbeiten viele tolle Menschen hier im Team, und gemeinsam sind wir stark“, sagt sie. In den vergangenen zehn Jahren seien 327 Kinder gekommen und gegangen, und das Team ist mittlerweile auf insgesamt 38 Personen angewachsen.

Von Beginn an stand in der Einrichtung ein besonderes Konzept im Fokus: Bildung durch Bindung. Zunächst als Modellprojekt mit intensiver wissenschaftlicher Begleitung gestartet, ist es nun ein fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit und aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. In dem Konzept geht es darum, dass Kinder sich besser entwickeln und stressfreier Lernerfahrungen machen können, wenn sie eine sichere Bindung zu einer Bezugsperson haben und aus diesem ‚sicheren Hafen‘ auf Entdeckung ihres Umfeldes gehen. Hier spielt die Eingewöhnung der Kinder in das neue Umfeld eine entscheidende Rolle. Eine fest benannte Bezugsperson geht eine Erziehungspartnerschaft mit den Eltern, die die Hauptbindungspersonen sind, ein und bildet diesen ‚sicheren Hafen‘. „Daraus gelernt haben wir, dass ohne eine sichere Bindung die pädagogische Arbeit nicht die gleiche wäre. Die Kinder entwickeln sich sehr gut mit diesem Konzept. Wir können uns unsere Arbeit gar nicht mehr ohne diese Basis vorstellen“, so De Vellis. Regelmäßig werden Videosequenzen aufgenommen, die aufschlussreiches Material liefern, um besondere Situationen reflektieren und Optimierungspotenzial erkennen zu können. Dies ist eine wichtige Grundlage des Konzeptes.

Die Einrichtung wurde 2015 zum Familienzentrum NRW zertifiziert und

nimmt in der Arbeit und den Angeboten seitdem auch intensiv die Familien und das direkte soziale Umfeld mit in den Blick.

Möglichkeiten zur Entfaltung

Gearbeitet wird im teiloffenen Konzept und in Anlehnung an die Reggio Pädagogik. Die Kinder haben in unterschiedlichen Funktionsräumen, von der Werkstatt bis hin zum Atelier vom Musikraum zur Bibliothek und anderen nach den Bildungsbereichen eingerichteten Funktionsräumen, vielseitige Möglichkeiten, ihren Interessen nachzugehen. „Es ist immer was los“, sagt Marianne Hasebrink, die zuständige Fachdienstleiterin. „Hier haben nicht nur die Kinder die Möglichkeit sich zu entfalten, auch Mitarbeitende bringen immer wieder neue Ideen ein und bereichern mit ihren individuellen Kompetenzen den pädagogischen Alltag.“ Es werde viel Wert darauf gelegt, regelmäßige Fortbildungen zu ermöglichen und beständig wieder neue Impulse zu bekommen. Das zahlt sich im Alltag aus. ◀

GUNDULA UFLACKER



Besondere Begeisterung brachten auch die vielfarbigen Glitzertattoos mit sich.



Spielerisch die deutsche Sprache lernen

Ferienaktion für Kinder in Opladen



Bewegungsspiele und gemeinsames Basteln sorgen für bunte Abwechslung und gegenseitiges Kennenlernen.

Können wir schon reinkommen? Vorsichtig betraten drei Kinder den Seminarraum in der Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete in Opladen. Die drei Honorar-Mitarbeiterinnen nickten. Es konnte losgehen.

Bereits zum vierten Mal organisierte die Caritas ein Sommerferienprogramm für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren. An insgesamt sechs Tagen öffneten die pädagogisch ausgebildeten Betreuerinnen die Türen und schafften somit Raum für Austausch, Miteinander und Kreativität. Einige Kinder sind bereits zum zweiten, dritten oder sogar vierten Mal mit dabei. Andere wohnen noch nicht lange in Deutschland und müssen sich auch im Rahmen der Ferienaktionen erst einmal orientieren. Das Ferienprogramm sei eine schöne Möglichkeit,

die anderen Kinder kennenzulernen und die deutsche Sprache zu verbessern, sagt Zozan Kasarca, die bereits das dritte Mal die Planung und Durchführung des Angebots unterstützt. Dafür müsse man gar nicht nur Lernspiele anbieten. Oft reiche es auch aus, gemeinsam zu basteln, sich bei einem Kartenspiel zusammenzusetzen oder bei Sportspielen gemeinsam zu toben. Die Sprache sei dabei ständige Begleiterin und könne daher nebenher wunderbar trainiert werden.

Jeden Tag eine abwechslungsreiche Aktion

Das Ferienangebot sprach sich unter den Kindern schnell herum. Jeden Tag kamen welche hinzu, um neugierig zu erfahren, was auf dem Programm stand.

Und das war vielfältig: Neben den alltäglichen Bewegungsspielen und offenen Spiel- und Bastelzeiten hatten die drei Pädagoginnen jeden Tag ein anderes Highlight dabei. So wurden gemeinsam Jutebeutel bemalt, Knüpftechniken für Armbänder erlernt und Blumentöpfe mit Mosaik beklebt. Passend zu den Olympischen Spielen gab es sogar Wettbewerbe auf dem Außengelände. Die Kinder hatten sichtlich Spaß an der bunten Abwechslung. Einige hatten bereits an den Ferienangeboten des Offenen Ganztags in den ersten drei Ferienwochen teilgenommen, andere verbrachten die Sommerferien überwiegend in der Unterkunft. Da kam ein wenig aktive Abwechslung gerade recht. ◀

MALIN SCHUMACHER

*Wege entstehen dadurch,
dass man sie geht.*

FRANZ KAFKA (1883–1924)